

apropos...

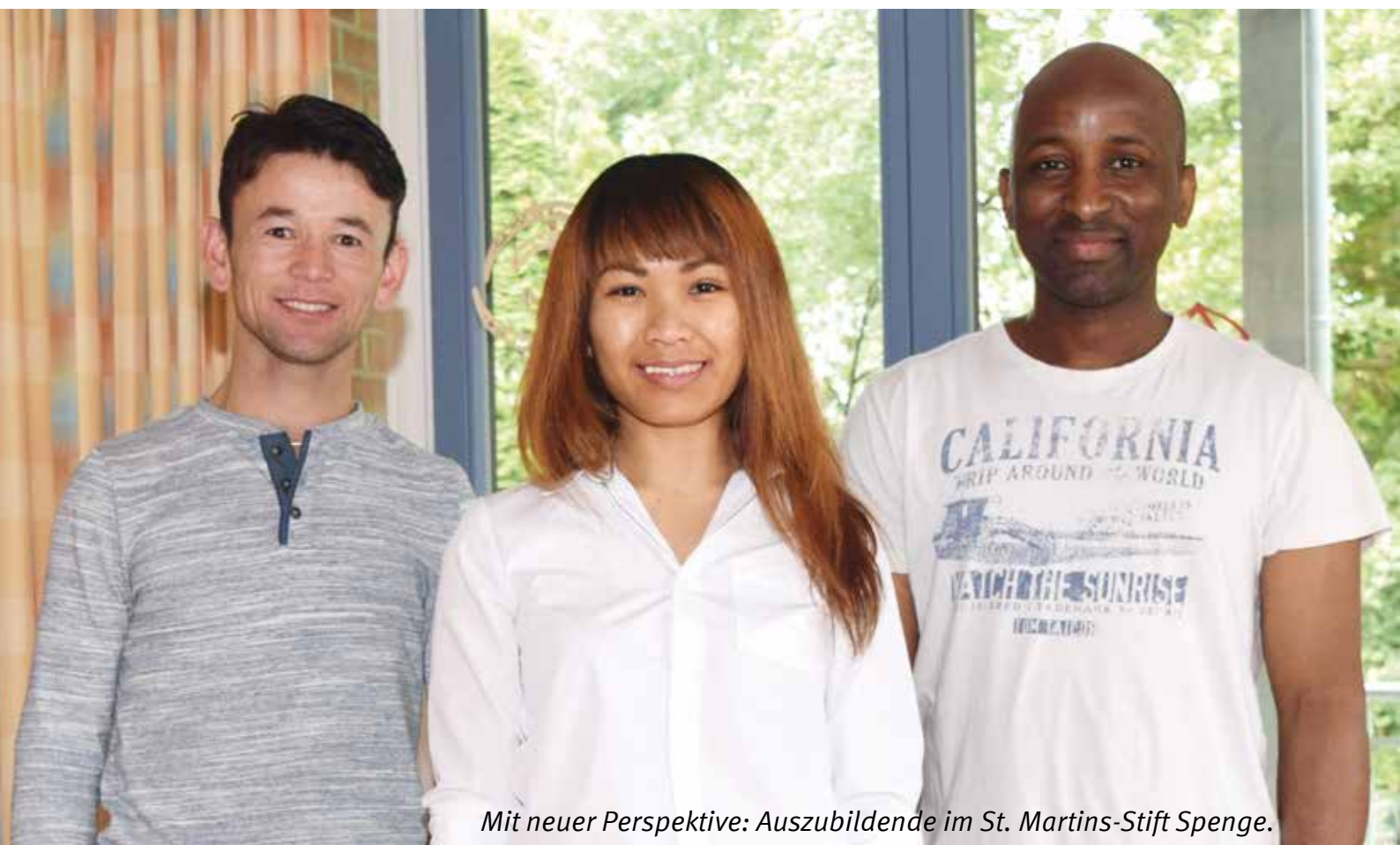
Berichte aus den Einrichtungen der Evangelischen Diakoniestiftung Herford

Integrative Hilfen in unseren Einrichtungen

**Wohnungslose
und soziale
Außenseiter**

**Zuwanderer in
Deutschland –
Was nun?**

**Mit passendem
Werkzeug Handicap
überwinden**



Mit neuer Perspektive: Auszubildende im St. Martins-Stift Spenge.

Impressum

apropos... ist die Zeitschrift der Evangelischen Diakoniestiftung Herford und wird in den Einrichtungen an Mitarbeitende und Interessierte verteilt.

Herausgeber:
Evangelische Diakoniestiftung
Herford
Bünder Straße 15
32051 Herford
Telefon: (0 52 21) 91 49 - 0
Fax: (0 52 21) 91 49 - 33
eMail:
hv@diakoniestiftung-herford.de
Web:
www.diakoniestiftung-herford.de

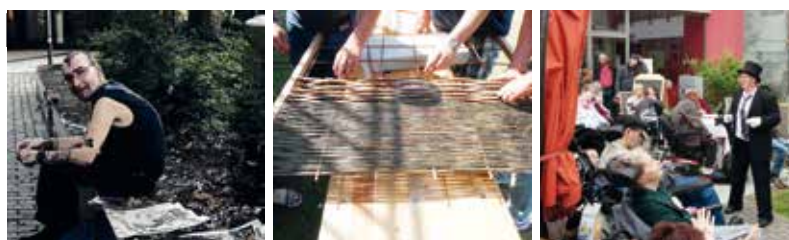
Verantwortlich für den Inhalt:
Michael Stroop

Fotos: soweit nicht anders
vermerkt aus dem Archiv der
Diakoniestiftung
Titelfoto: Claudia Vogt

grafik.design
Claudia Vogt
Untere Kirchstr. 25
32139 Spenge
Telefon: (0 52 25) 59 96
eMail:
c.vogt@vogt-media.com

Druckerei
Richard Schumann
Kaiser-Wilhelm-Str. 11
32258 Bünde
Telefon: (0 52 23) 20 41
Fax: (0 52 23) 57 44 56

Auflage: 500



Andacht

Pfarrer Holger Kasfeld 3

Sozialberatungsdienst

Artikel von Jürgen Malyssek aus: „Soziale Psychiatrie“
Ausgrenzung und Stigmatisierung von Wohnungslosen
und sozialen Außenseitern 4 - 8

Hauptverwaltung

Diakonie Bundesverband
SOZIALE BERUFE. Kann nicht jeder. 8 - 9

St. Martins-Stift

Als Flüchtling oder Zuwanderer in
Deutschland – Was nun? 10 - 11

Kurt-Dietrich-Haus

Windschutz für Grillplatz gestaltet 12
Strickliesel lässt grüßen! 13
Aufgepasst, die KDH Biker sind unterwegs! 15

Heinrich-Windhorst-Haus

Das Leben ist mehr – Mitarbeiterinnen
zeigen ihr Bühnentalent bei der Playback-Show 13 - 14

Termine in den Einrichtungen

Veranstaltungen 15 - 19
Besondere Geburtstage der
Bewohnerinnen und Bewohner 19
Jubiläen und Beschäftigungszeiten
der Mitarbeitenden 19

Informationen

Impressum 2
Adressen der Einrichtungen 20

Hilfe,

*es gibt einleuchtende und weniger einleuchtende Wunder und Wundergeschichten aus der Bibel. Einleuchtende Wunder sind, dass die Blinden ihr Augenlicht finden, dass die Lahmen springen und die Stummen singen. Diesen Menschen wird durch ein Wunder wirklich **geholfen**. Das Problem mit diesen einleuchtenden Wundern ist, dass sie im Leben so selten vorkommen oder wir sie mühsam übersetzen müssen: Die Blinden bleiben meistens blind, die Lahmen humpeln weiter und die Verstummten haben nichts zu singen.*

Nach Pfingsten und dem Wunder des Heiligen Geistes haben wir aber die Wundergeschichten von neuen Augen, neuen Sprüngen und neuen Liedern wieder deutlich vor uns. Diese Geschichten wollen nicht erzählen, wie es einmal war. Sie erzählen davon, was einmal sein wird.

Einmal wird es sein, dass unser Leben verwandelt wird. Einmal werden die Blinden ihr Augenlicht und die Lahmen ihren Tanz finden.

Zugegeben, mein Zweifel an historischen und gegenwärtigen Wundern ist groß. Aber die Verwundeten, die Lahmen und Blinden lassen es nicht zu, dass ich die Hoffnung auf die Heilung aller Wunden aufgebe – dass wir alle zusammen die Hoffnung aufgeben. Diese Hoffnung kann man wohl kaum bildlos haben. Diese Hoffnung steckt in den Erzählungen und Wundergeschichten, die schon geschehen sind – es sind auch Wundergeschichten der Hoffnung – und in den Wundergeschichten geht es darum, dass Menschen wirklich **geholfen** wird.

Ganz am Anfang des Johannes-Evangeliums ist auch von einem Wunder zu lesen, und es ist kein Wunder, dass es ganz am Anfang steht: Das Weinwunder.

Das Weinwunder könnte man zunächst als ein weniger einleuchtendes Wunder benennen. Nach großartigem und etwas geheimnisvollem Vorwort des Johannes-Evangeliums kommt die etwas triviale Geschichte von einer Hochzeit, bei der der Wein ausging. Sie hat lustige Stellen: Ich denke an den Eventmanager, der auch für das Catering zuständig ist und der die Weisheit beisteuert: Erst der gute Wein! Der schlechte dann, wenn alle betrunken sind. Vielleicht kam dem Evangelisten das etwas peinlich vor, so dass er einen würdigen Abschluss findet – nämlich den Vers: *Jesus offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.*



Oder wie ich treffender finde in der Übersetzung: *Jesus zeigte seinen göttlichen Glanz und seine Jüngerinnen und Jünger glaubten an ihn.* Ich habe unterschieden zwischen einleuchtenden und weniger einleuchtenden Wundergeschichten.

Einleuchtend ist es, weil es schön ist. Es wird eine schöne Geschichte erzählt: Eine Hochzeit, geladene Gäste, die Wein trinken, ein bekümmertes Bräutigam, der Eventmanager mit seiner Verwirrung und Gastgeber-schläue. Es geht um Glanz – *Jesus zeigte seinen göttlichen Glanz* – und diese Geschichte erzählt davon, was kommen soll im endgültigen Reich der Freiheit. Dem Bräutigam wird wirklich in seiner Not **geholfen** – und mit dieser **Hilfe** kommt dann der Glanz, der göttliche Glanz in unsere Welt.

Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffenen Lichte singen wir manchmal zusammen als Morgenlied. *Lass mich der Glanz in deinen Augen sein* – heißt es in einem Liebesgedicht. *Deine Augen geben meiner Welt wieder Glanz – du machst mich wieder ganz* singt Peter Fox und der Philosoph Parmenides konnte das Wort *göttlich* nur in dem goldenen aufblitzenden Glanz des Meeres ausdrücken.

Jesus offenbart seinen Glanz mit einem Wunder und in der hebräischen Bibel, in Exodus 33 bittet Mose: „Lass mich jetzt bitte deinen göttlichen Glanz sehen.“ Und Gott antwortete: „Ich werde in meiner unermesslichen Schönheit dicht an dir vorbeigehen und meinen Namen – *ICH-BIN-DA* – vor dir ausrufen. Ich will allen wohl, denen ich Wohlwollen schenken will. Ich leide mit allen, die ich bemitleiden will.“

Glanz in der Zuwendung und Hilfe für alle Menschen, die kommen wird und von der wir erzählen müssen. Dass wir diese Hilfe geben und nehmen können, das gebe Gott.

Holger Kasfeld, Pastor ■

„Zurzeit wird in der Herforder Öffentlichkeit viel über den sogenannten „Trinkertreff“ am Martinsgang gesprochen. Die diskutierten Fragen sind dabei eigentlich gar nicht neu: Wer darf sich wann wo aufhalten? Gibt es Platz genug für alle? Wie viel Störung des anderen ist zumutbar? Wer macht wem Angst und warum? Wem gehört der öffentliche Raum? Wer gehört eigentlich alles zur Öffentlichkeit (und wer nicht)? Was tun, wenn sich manche nicht an die Regeln halten? Fragen, die nicht leicht zu beantworten sind. Ein Blick von außen kann manchmal zur Meinungsbildung beitragen. Mit freundlicher Genehmigung des Autors und Verlages drucken wir daher einen Artikel aus der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“ ab.

Bettina Schelkle, Ev. Diakoniestiftung Herford, Leiterin Sozialberatungsdienst

„Der Bürger will uns nicht auf unseren Straßen“

Ausgrenzung und Stigmatisierung von Wohnungslosen und sozialen Außenseitern

Von Jürgen Malyssek

»Der Bürger will uns nicht auf unseren Straßen. / Der braucht 'ne Müllabfuhr für diesen Dreck. / Weil wir nirgendwo ins Stadtbild passen. / Und für Reklame muss die Wahrheit weg.«

Mit den vorstehend zitierten Zeilen beginnt ein Song des Liedermachers Volker La Merde aus dem Jahre 1993. Ein Liedermacher aus der Szene der Wohnungslosen, der bisweilen mit bitteren, auch ironischen Tönen von der harten und desillusionierenden Situation des Lebens auf der Straße zur Gitarre sang. Volker, damals in Berlin lebend, war ein Star, eine Identifikationsfigur der „Berber“, wie sich die Wohnungslosen gerne nannten, die sich gegenüber den Stadstreichern oder den „Pennern“ immer etwas ranghöher auf der gesellschaftlichen Skala einstuften, weil sie schon länger unterwegs sind und für Geld arbeiten.¹

Er brachte mit seinen Songtexten die Gefühle der Wohnungs-

losen und Berber-Genossen von Hass, Vertreibung, Einsamkeit, Leiden und den wenigen Freuden und Freunden rüber, weil er genau wusste, wovon er sprach.

Die Ausgangslage

Für wohnungslose Menschen ist die Verdrängung und Vertreibung insbesondere aus den innerstädtischen Räumen verbunden mit einem Verlust an vertrauter Lebensumgebung und stellt vor allem eine Abtrennung von sämtlichen mühsam im Sozialraum aufgebauten Kontakten zur Szene dar. Das damit verbundene Ausweichen auf andere städtische Plätze, also der erzwungene Ortswechsel, setzt hier das Grundrecht auf Freizügigkeit (Artikel 11 Grundgesetz) außer Kraft. Dieser Sozialraum ist wichtiger Ausgangspunkt für Hilfermittlung aus der Sicht der aufsuchenden Sozialen Arbeit. Professionelle Hilfen werden dadurch erheblich erschwert oder gar unmöglich gemacht.

Eine Stadt, eine Kommune, die diese Strategie der Verbannung, Vertreibung und Verdrängung verfolgt, entzieht sich sukzessive ihrer Verantwortung zur sozialen Integration und zur Bereitstellung hilfreicher Lebensbedingungen. Gleichzeitig verringert eine solche Politik auf Dauer die Bereitschaft der Bürger zur Solidarität oder auch der ehrenamtlichen Hilfe für Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben.

Und es gibt geringen Anlass, auf bessere Zeiten zu hoffen, allein schon wegen der immer deutlicher anwachsenden Intoleranz, Verachtung und dem Hass, bis hin zur Gewalt in der Gesellschaft gegenüber Außenseitern, Fremden und Anderslebenden.²

Das Bild des Wohnungslosen behagt nicht. Das hängt mit der Angst der Bürger vor dem eigenen sozialen Abstieg zusammen. Die Angst wird projiziert auf die ganz unten Lebenden: Bettler, „Penner“, Wohnungslose. In einer Zeit, in der bei vielen Menschen

die eigene Identität durch die Zumutungen der Moderne gefährdet scheint, wird der Fremde, der Außenseiter als nächste Bedrohung erlebt.

Bürgerliche Armenpolitik – ein Blick zurück

Werfen wir einen Blick zurück auf die Geschichte der Armut³, dann wird schnell klar, dass Diskriminierung, Vertreibung und Bestrafung von Menschen, die in Not und Elend leben, keine modernen Erscheinungen sind. So gab es bereits vor 500 Jahren Bettelverbote an Häusern und Straßen, wenn Arme, die vor Hunger, Pest und Krieg geflohen waren, in die Städte kamen. Ortsfremde Bettler wurden gar nicht mehr in die Stadt eingelassen.

Verfolgung und Vertreibung von Bettlern und Vagabunden haben eine lange Geschichte in Europa. Damals machte man sie nicht selten für Seuchen und Krankheiten verantwortlich. Allenfalls den nachweislich arbeitsunfähigen Bettlern boten Pfarrgemeinden und Hospize Möglichkeiten der Versorgung und Unterkunft.

Die Geschichte der Armenpolitik ist eine Abfolge zwischen Integration der Besitzlosen und Elenden einerseits und ihrer Vertreibung und Diskriminierung andererseits – und das bei einer stetig wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich.

Die bereits im christlichen Mittelalter geforderte Caritas und Barmherzigkeit verbündete sich im Laufe der Geschichte auf vielfältige Weise mit Repression und Zwang. Barmherzigkeit etwa sollte bei den Reformen des Armenwesens in der frühen Neuzeit nur jenen Bedürftigen zuteilwerden, die beim besten Willen nicht fähig waren zu arbeiten. Eine Haltung, die – trotz eines jahrzehntelang wenn auch lückenhaft funktionierenden Staates – auch heute in Deutsch-



land die Sozialpolitik im Kern bestimmt.

Eine überaus anschauliche Beschreibung der liberalen Fürsorgepolitik des Bürgertums und der Rolle der Staatsgewalt können wir beispielsweise in dem ausgezeichneten Reader von Ernst Köhler, „Arme und Irre“⁴, lesen, in dem die Zähmung und Disziplinierung des (entstehenden) Proletariats, die öffentliche Kontrolle der Mobilität der arbeitenden Klasse und die Stigmatisierung der Armen und „Asozialen“ zu Feinden der bürgerlichen Gesellschaft („Bürger gegen Asoziale“) dargestellt werden.

Nicht unerwähnt bleiben darf an dieser Stelle die schreckliche Zeit in Deutschland während des nationalsozialistischen Terrorregimes, als die Wohnungslosen, „Nichtsesshaften“, „Landstreicher“, die „Asozialen“, „Volksschädlinge“, „Arbeitsscheuen“ verfolgt, verwahrt, vernichtet oder mit Zwang zur Arbeit der Armenfürsorge übergeben wurden.

Heute erleben wir die aktuellen Formen der alten Unmenschlichkeit wie den Abbau der sozialen Sicherungen, die öffentliche Debatte über die Arbeitsmoral, die vermeintliche Faulheit der Arbeitslosen, die Besorgnis über die Missbräuche in der Sozialhilfe bzw. bei Hartz-IV, das öffentliche Interesse am Wegsperrern von sozial Auffälligen usw. Nichts davon ist neu.

Stadtentwicklung – Ökonomisierung des Stadtlebens – „Unendlicher Spaß“⁵

Ein bedeutender Zusammenhang besteht zwischen den modernen Formen von Verdrängung und Vertreibung von sozialen Armutsgruppen und der heutigen Entwicklung der Innenstädte zu großen Einkaufszentren („Shopping-Areas“) und Schauplätzen von pausenlosen Großereignissen und Topveranstaltungen („World of Events“),

der Umwandlung ganzer Stadtteile und die damit verbundene systematische Verdrängung der ansässigen Bevölkerung („Gentrifikation“).

Die Stadt muss aufgrund des ständigen Wettbewerbs (Städte-Ranking) wie ein Unternehmen denken. Nur der Profit zählt, verbunden mit der Attraktivitätssteigerung, den teils gigantischen Verschönerungsprojekten und schließlich dem Einkaufen bis zum Umfallen („Global Cities“). Das Zauberwort heißt „Kaufkraft“! Aber dieser Städtekampf endet in der Eigenschaftslosigkeit und Uniformität von endlosen Fußgängerzonen.

Da ist kein Platz mehr für die Modernisierungsverlierer, Gestrandeten, Obdachlosen oder Armen und Elenden. Deshalb stellt sich immer wieder die grundsätzliche Frage: Wem gehört der öffentliche Raum? Und weitergehend: Was ist, wenn die Innenstädte ihre Vielfalt verlieren und Subkulturen verschwinden?

Heute findet Stadtplanung und -entwicklung ohne die soziale Frage statt, weil die ökonomischen Effekte letztendlich den Ausschlag für die Gestaltung des Stadtlebens geben.

Die Aneignung von öffentlichem Raum stellt auch die Machtfrage: Bestimmen Mittel- und Oberschichten über Wohl und Wehe der Armen und Außenseiter?

Milieu- und Szenenkenntnis – der Mensch in der Gruppe

Soziale Arbeit hat die Aufgabe, mit den Problemen zu arbeiten, statt gegen sie! Das bringt die Anstrengung mit sich, die Betroffenen vor Ort zu treffen, sie in ihren Nischen aufzusuchen und sie dort gegebenenfalls kürzer oder länger zu begleiten⁶ und mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Sie ist eine Auseinandersetzung mit dem Bestehenden und keine

aufgedrängte Hilfe nach unseren Wunschvorstellungen. Arbeiten ohne Tricks, ohne großen Methodenkasten, sondern die Szene, aber auch das eigene Arbeitsfeld aufmerksam beobachten. Absurditäten entdecken, Überraschungen zulassen, anwesend sein, warten können.

Die Straßenszenen, die von den Ortsbeiräten bis zu den Stadtparlamenten und von den empörten Bürgern bis zu den Lokaljournalisten despektierlich mit dem Begriff „Trinkerszenen“ belegt werden, nur weil an diesen Treffpunkten Alkohol konsumiert wird, haben eine ganz andere Bedeutung, als man ihnen immer wieder unterstellt. Die Treffs bilden soziale Netzwerke für Arme und die aus der Bahn Geworfenen. Hier geht es in der Regel um unverbindliche Geselligkeit. Man trifft sich und redet sich den Frust von der Seele, streitet sich oder erzählt sich Geschichten aus dem Alltag in der Arbeitslosigkeit, über Wege zum Amt, Streitigkeiten mit Hinz und Kunz. „Man erzählt sich froh“ (Wolfgang Niedecken, BAP). Dazu gehört das Trinken als Ritual, so wie das bei der Mehrheit der „Normalbevölkerung“ auch der Fall ist, wenn sie ihre Geselligkeiten pflegt. Geschichtenerzählen und Alkoholtrinken sind wesentliche Bestandteile der Überlebenskultur auf der Straße. Es schafft temporäre Entlastung, vermittelt ein Zugehörigkeitsgefühl, bringt Zerstreuung, um durch den Tag zu kommen. Die Szene gibt Sicherheit.

Eine Verdrängung und Vertreibung dieser Menschen, sie als Störenfriede, Säufer und Schmarotzer zu denunzieren, zeugt von einer in großen Teilen der Gesellschaft stark vorherrschenden Ablehnungshaltung gegenüber sozial Benachteiligten, vor allem wenn sie nicht ins eigene Bild von Anständigkeit, Ordnung und Sauberkeit passen. Wilhelm Heitmeyer

(2008)⁷ spricht in dem Zusammenhang von einer „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ aus der Mehrheitsgesellschaft heraus.

Der Alkohol und die Doppelmoral der Bürgergesellschaft

Während das Trinken in der Öffentlichkeit, auf Plätzen und Parkbänken oder an Bushaltestellen ein Stein des Anstoßes für den bestürzten Bürger ist und häufig zur vermeintlich berechtigten Verschärfung der Vertreibungspolitik der „Szene“ führt, ist es inzwischen alltägliche Praxis, mit der Flasche Bier oder Wein durch die Straßen zu flanieren oder in öffentlichen Verkehrsmitteln alkoholische Getränke zu konsumieren. Was vor Jahren noch als verpönt galt und als „pennerhaft“ verurteilt wurde, ist schleichend die Regel geworden.⁸ Und betrachtet man die vielfachen feuchtfröhlichen städtischen Großveranstaltungen, so ist eine ordnungsrechtliche Verfügung zum Verbot des Alkoholkonsums in bestimmten öffentlichen Zonen, die letztlich nur zulasten der sozial Benachteiligten geht, nichts anderes als ein Zeichen weit verbreiteter Doppelmoral: hier das rechtmäßige öffentliche Trinken zur allgemeinen Stimmungsaufhellung, Stimulierung und zum Frohsinn (auch abstruse Aktionen wie „Trinken für einen guten Zweck“), da die Beschneidung dieser allgemein gültigen positiven Lebensäußerungen.

Die Angst vor den Armen

Häufig herrscht bei den Bürgern im Umgang mit Armen, wie beschrieben, die Vorstellung einer Gefahr für das soziale Umfeld, vor allem für Kinder. Als ob man Kindern nicht erklären könnte, warum es diese gestrandeten Menschen gibt, warum sie so leben, mitten in

der Stadt. Kinder werden das verstehen.⁹

Von diesen verarmten Obdachlosen (häufig auch verarmte ortsansässige „Tagesobdachlose“ oder Tagelöhner) geht keinerlei wirkliche Gefahr für Anwohner und Passanten aus. Eher gibt es ein Problem der Selbstgefährdung. Die Mitglieder der Szene sind genug mit sich selbst beschäftigt, als dass sie gefährlich und übergriffig sein könnten.

Die Angst vor den Armen ist auch die Furcht, dem eigenen möglichen Scheitern ins Auge zu schauen, weil das Ideal einer bürgerlich-selbstständigen Existenz ein fragiles ist und bleibt.

Im Umgang mit Armen: Beharrlichkeit traditioneller Denkweisen

Ausgrenzen statt integrieren hat in Deutschland Tradition. Es sind tief verankerte kulturelle Werte, die es schwer machen, übergreifend und integrativ zu denken, und eine tief verwurzelte zwiespältige Haltung im Verhältnis zu gesellschaftlichen Außenseitern und benachteiligten Minderheiten. Stattdessen bestimmen Zwangsmoral, tugenddurchsetzte Leistungsethik, Arbeit „auf Teufel komm raus!“, Bestrafung von Nichtarbeitenden, entwürdigende Behandlung und Einschüchterung von Leistungsempfängern in den Ämtern, kleinbürgerliche Arbeitsmoral usw. wieder das geistig-soziale Klima. Weitestgehend gibt es in Deutschland, in dieser Leistungsgesellschaft, keinen reflektierten Umgang mit dem Phänomen Armut.

Was bleibt, ist die Verbindung herzustellen zwischen einem historischen und kritischen Bewusstsein sowie einer aufmerksamen Gegenwartsbeobachtung der Phänomene, Denkweisen und Strömungen, gerade in Zeiten erheblicher gesellschaftlicher Ver-

änderungen durch Globalisierung, Digitalisierung und den Turbo-kapitalismus. Diese werden noch stärker, als wir es uns vielleicht heute vorstellen können, zu sozialen Ungleichheiten, Verwerfungen und zur Herausbildung von neuen Randgruppen führen. Ausgrenzung und Stigmatisierung von sozialen Außenseitern bleiben ein Dauerthema.

Des Weiteren wird es darum gehen müssen, das eigene Welt- und Menschenbild zu verstehen und zu überprüfen, um auch den Anderen, den vielleicht Fremden, zu versuchen zu verstehen.

„Wer denkt, setzt Widerstand“¹⁰

In philosophischer Hinsicht kann Martin Buber (1975)¹¹ mit seiner Formulierung einen wichtigen Hinweis geben: „Man darf eine Gesellschaft in dem Maße eine menschliche nennen, als ihre Mitglieder einander bestätigen.“

Was auf unser Thema bezogen bedeuten sollte, die Lebensrealität subalternen Bevölkerungsgruppen wahrzunehmen und zu respektieren. Beschämend sind die Selbstgerechtigkeit und die Stimmungsmache der allseits Empörten gegenüber Menschen, die tatsächlich Hilfe und eine andere Art von Beachtung brauchen. Die Achtlosigkeit gegenüber den fortschreitenden Verarmungsprozessen in einem reichen Land macht uns auf Dauer zu gesellschaftlichen und moralischen Verlierern.

Autor Jürgen Malyssek aus: Soziale Psychiatrie, Heft 01/2017 ■

Jürgen Malyssek, Industriekaufmann, Diplom-Sozialpädagoge, ehem. Sozialarbeiter und Fachreferent für Wohnungslosenhilfe, Armut und soziale Sicherung, Schuldnerberatung beim Caritasverband Limburg; Arbeitsschwerpunkte: Wohnungslosenhilfe, Armut und Ausgrenzung, kritische Sozialarbeit, Sozialmanagement.
E-Mail: maly@malyssek.de

Anmerkungen:

- 1 Die Musikkassette mit den Liedtexten von Volker La Merde verdanke ich dem Sozialwissenschaftler Stefan Schneider, Berlin, der sich seit vielen Jahren mit dem Leben von Wohnungslosen auseinandersetzt und auch Mitinitiator von Berliner Straßenzeitungen war.
- 2 Ein Aspekt ist die „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“. Weiteres dazu bei Heitmeyer, W. (2008): Die Ideologie der Ungleichwertigkeit. Der Kern der *Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit*. In: Heitmeyer, W. (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 6. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 36–43.
- 3 Vgl. Geremek, B. (1988): Geschichte der Armut. Elend und Barmherzigkeit in Europa. München/Zürich: Dt. Taschenbuch-Verlag.
- 4 Vgl. Köhler, E. (1977): Arme und Irre. Die liberale Fürsorgepolitik des Bürgertums. Berlin: Wagenbach.
- 5 Titel des Romans von David Foster Wallace, erschienen im Rowohlt-Verlag, 2011.
- 6 Arnscheid, R./Sturm, H.-P. (1987): Auf daß der Weg kein Weg ins Aus wird – Überlegungen zur Sozialarbeit in der Nichtseßhaftenhilfe. In: Gefährdetenhilfe 29, S. 1–3.
- 7 Siehe Anmerkung 2.
- 8 Vgl. Malyssek, J./Störch, K. (2009): Wohnungslose Menschen. Ausgrenzung und Stigmatisierung. Freiburg i. Br.: Lambertus, S. 72.
- 9 Nachzulesen bei Malyssek/Störch, a.a.O., S. 138–143.
- 10 Adorno, T.W. (1980): Stichworte. Kritische Modelle 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 174–176.
- 11 Buber, M. (1975): Urdistanz und Beziehung. 3. Aufl. Heidelberg: Schneider, S. 26.

Diakonie Bundesverband

SOZIALE BERUFE. Kann nicht jeder.

Mit „Soziale Berufe kann nicht jeder“ bietet der Diakonie Bundesverband ein interaktives Web 2.0-Angebot zu sozialen und pflegerischen Berufen an. Der Bundesverband reagiert damit auf den Fachkräftemangel und auf Prognosen, in denen sich eine deutliche Verschärfung der Personalsituation in den nächsten Jahren abzeichnet.

Die Internetpräsenz unter soziale-berufe.com ist aber nur ein Weg, Menschen – insbesondere Jugendliche – für einen sozialen Beruf zu gewinnen. Notwendig ist ein ganzes Bündel von Maßnahmen, um soziale Berufe attraktiver zu machen und neue Beschäftigte zu gewinnen sowie Beschäftigte in diesem Berufsfeld zu halten. Dabei geht es vor allem um die Verbesserung der Rahmenbedingungen. Die müssen stimmen, denn soziale Berufe konkurrieren mit vielen anderen Berufsfeldern und Branchen, die attraktiver erscheinen.

In sozialen Berufen arbeiten vorwiegend Frauen. Frauen sind tatsächlich anders und in der Regel stärker als Männer davon betroffen, Beruf und Familie in der Lebensplanung sowie im Alltag miteinander vereinbaren zu können. Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern, sind lebensphasengerechte Arbeitszeit- und Aufgabenmodelle daher von großer Bedeutung. Das beinhaltet auch, Beschäftigte darin zu unterstützen, Freiräume für die individuelle Lebensgestaltung und für mehr Engagement im Beruf zu eröffnen. Damit verbunden sind persönliche und berufliche Weiterentwicklungsmöglichkeiten und die Qualifizierung für anspruchsvolle Aufgaben. Die Attraktivität des Berufsfeldes und die Identifikation mit Aufgaben und Arbeitgebern hängen von diesen persönlichen Entwicklungsperspektiven ab.

Gute Arbeit ist auch eine Frage der Führung. Gute Führungskräfte wissen, worauf es ankommt – das ist vor allem Vertrauen, Kommunikationsfähigkeit und die Anerkennung der Arbeit der Beschäftigten. Darüber hinaus müssen Bürokratie und Dokumentation deutlich reduziert werden. Menschen entscheiden sich zuallererst für soziale Berufe, weil sie den persönlichen Kontakt zu anderen Menschen schätzen – unabhängig davon, ob sie diese pflegen, beraten, betreuen, coachen oder begleiten.

Foto: Gerhard Bittner/Adobe Stock



Soziale Berufe sind in der Regel sichere Arbeitsplätze. Und Sicherheit ist auf dem Arbeitsmarkt nicht selbstverständlich. Daneben ist aber auch eine attraktive Vergütung eine wichtige Voraussetzung für die Zukunft der sozialen Berufe. Auch wenn dies nicht zu den zentralen Aspekten gehört, die Menschen motivieren, in diesen Berufsfeldern zu arbeiten, spiegelt die Vergütung auch die gesellschaftliche Anerkennung und das Image der Berufe wieder. Tarifverträge haben in diesem Zusammenhang eine große Bedeutung.

Schließlich spielt die betriebliche Gesundheitsförderung eine wichtige und im Hinblick auf den demographischen Wandel unter den Beschäftigten eine immer wichtigere Rolle. Damit verbunden sind Konzepte und Maßnahmen, die angesichts der emotionalen Belastungen dazu beitragen, die Motivation und Zufriedenheit der Beschäftigten zu erhalten und ihren Verbleib im Beruf zu ermöglichen. Darüber hinaus müssen verstärkt Personen in den Blick genommen werden, die aus dem Berufsfeld ausgeschieden sind und zurückkehren wollen.

Wie sieht das für die Ev. Diakoniestiftung Herford aus?

Die Befragung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Beginn des Jahres hat gezeigt, dass wir genauso von den beschriebenen „Problemzonen“ betroffen sind. Bei der Frage, wie sich die Arbeit in den letzten Jahren im Hinblick auf die gesundheitliche Belastung verändert hat, sprachen sehr viele Mitarbeitende von der psychischen Belastung. Bemängelt wurde Zeitdruck, Mehrarbeit, Stress und Personalmangel.

Diese Antworten ähneln den Befragungsergebnissen aus 2014. Erstaunlich beim Vergleich der Ergebnisse war jedoch, dass die Bewertung der Arbeitssituation 2017 durchweg positiver als 2014 ausfiel. Dies betraf zum einen die psychischen und körperlichen Belastungen, zum anderen aber auch wichtige Ressourcen, wie die persönliche Einschätzung der Bedeutsamkeit der eigenen Tätigkeit oder das Selbstvertrauen und die Beziehungen im Team und zu Vorgesetzten. Trotzdem gibt es reichlich Handlungsbedarf und es gibt gute Ansätze, die weiter verfolgt werden müssen: Einige Mitarbeitende engagieren sich im Rahmen von Gesundheitszirkeln für konkrete Verbesserungen vor Ort in ihrer Einrichtung. In einer Einrichtung gibt es ein Projekt mit einer physiotherapeutischen Kurzintervention am Arbeitsplatz. Zwei Krankenkassen haben den Kontakt gesucht, um im Rahmen des Präventionsgesetzes Angebote zur betrieblichen Gesundheitsförderung zu machen. Deren



Foto: Marco2811/Adobe Stock

genaue Umsetzung muss noch geplant werden. Und im Pflegebereich haben umfangreiche Fortbildungen in Kinästhetik die Grundlage dafür gelegt, die Bewegung der Bewohnerinnen und Bewohner zu fördern und gleichzeitig die körperliche Belastung der Mitarbeitenden zu reduzieren.

Durch die betriebliche Gesundheitsförderung sollen Mitarbeitende für Gesundheitsthemen sensibilisiert und für eine aktive Beteiligung gewonnen werden. Dafür müssen konkrete Angebote und Maßnahmen aus Sicht der Mitarbeitenden die Arbeitsbedingungen spürbar verbessern. Vor dem Hintergrund der Veränderung der Altersstruktur der Mitarbeitenden werden die Herausforderungen in der Zukunft wachsen. Wir wollen uns diesen Herausforderungen stellen und unser Leitbild ernst nehmen: „Qualifizierte, motivierte und zufriedene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind unser wichtigstes Kapital. Ihre Professionalität, Leistungsbereitschaft und Einsatzfreude entscheiden darüber, ob es uns gelingt, unsere Ziele zu verwirklichen.“

Weiterführende Informationen für den Pflegebereich enthält die Broschüre „Schlüsselfaktoren für eine erfolgreiche Personalarbeit in der Langzeitpflege“ des Arbeitskreises Sozialwirtschaft, die im Internet heruntergeladen werden kann.

Thorsten Kroll, Qualitätsmanagement ■

St. Martins-Stift Spenge:

Drei Menschen auf der Suche nach einer neuen Perspektive

Als Flüchtling oder Zuwanderer in Deutschland – Was nun?

Die gesellschaftliche Debatte zum Umgang mit den Flüchtlingen hat in den vergangenen Jahren in der Bundesrepublik Deutschland bekanntlich hohe Wellen geschlagen. Die Interessen derjenigen, die sich „sozialpolitisch“ in der jeweiligen Öffentlichkeit daran beteiligt haben, waren und sind sehr unterschiedlich. Viel zu oft wird diese Diskussion hochemotional geführt, ohne Bezug und Kenntnis zu den jeweiligen einzelnen Menschen zu nehmen – geschweige denn, dass die tatsächlichen Lebensbedingungen der einzelnen Menschen als Schutzbedürftige bekannt sind –.

Die gesellschaftliche Diskussion unterscheidet zudem kaum zwischen der Situation von Flüchtlingen und Menschen, die aus anderen Beweggründen als Flucht und Vertreibung in die Bundesrepublik Deutschland einwandern. Nicht zuletzt führt die Emotionalität, die diesem Thema beiwohnt, an vielen Stellen glücklicherweise auch zu großer Hilfsbereitschaft und viel freiwilliger Unterstützung.

So gibt es in Spenge den Verein „Asyl Spenge e.V.“, der mit viel freiwilligem Engagement der Mitglieder in Verbindung mit kommunaler Unterstützung den Flüchtlingen beisteht und sie in vielen Lebenslagen nach Kräften unterstützt. Im Mai 2015 bekam ich von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter des Vereins „Asyl Spenge“, der einen jungen Mann als Begleitung mitbrachte, Besuch. Es handelte sich bei dem jungen Mann um den damals 28-jährigen Mamadou Diallo, der 2014 aus politischen Gründen aus Guinea floh und sein Glück nun in der Bundesrepublik Deutschland sucht. Schnell entwickelte sich eine Diskussion um die Frage, ob es im St. Martins-Stift nicht in der einen oder anderen Weise eine Beschäftigungsmöglichkeit geben könnte. „Herr Diallo sei sehr an der Arbeit in einem sozialen Bereich interessiert“, so die Auskunft des ehrenamtlichen Mitarbeiters. Zudem zeichne ihn Ehrgeiz und Zielstrebigkeit aus. In Guinea habe er bereits in einem Krankenhaus gearbeitet und einige Jahre studiert. Sämtliche Zeugnisse seien allerdings verloren gegangen. Die Kenntnis der deutschen Sprache sei aber noch verbesserungsbedürftig. Sein Wunsch sei es, eine Ausbildung als Altenpfleger zu machen.

Nun ist eine solche Ausbildung an besondere Zugangsvoraussetzungen gebunden und die Kenntnis der deutschen Sprache ist nicht nur für die Auseinandersetzung mit den Ausbildungsinhalten, sondern insbesondere auch hinsichtlich der Verständigung mit unseren Bewohnerinnen und Bewohnern wichtig. Aufgrund der bestehenden Sprachdefizite vereinbarten wir zunächst ein unentgeltliches dreimonatiges Praktikum in unserer Küche. Die Notwendigkeit, sich

täglich mit den Kolleginnen und Kollegen verständigen zu „müssen“, unterstützt bekanntermaßen die Sprachentwicklung deutlich, sodass sich zügig Fortschritte einstellten. Parallel besuchte Herr Diallo regelmäßig einen von Asyl Spenge durchgeführten vertiefenden Sprachkurs. Schnell zeigte sich, dass sich die o.g. persönlichen Zuschreibungen als richtig herausstellten, sodass wir ihn am 01.09.2015 auf einer geringfügigen Basis offiziell als Hauswirtschaftsassistenten einstellen konnten. Im weiteren Verlauf prüften alle Beteiligten, ob es möglich ist, eine Ausbildung in der Altenpflege zu beginnen. Nach eingehender Bewertung wurde aber klar, dass die Sprachkompetenz noch nicht ausreichte und das Regierungspräsidium Detmold entsprechende Zeugnisunterlagen einforderte, die nicht beschafft werden konnten. Was nun? Die Enttäuschung bei Herrn Diallo war groß.

Nun war die Suche nach einem „Plan B“, wenn Plan A nicht (oder noch nicht) funktioniert, angezeigt. Die Evangelische Diakoniestiftung Herford als unser Träger unterhält seit langen Jahren eine gut funktionierende Kooperation mit der „Initiative Wirtschaftsstandort Herford e.V. (ein Zusammenschluss von Unternehmen, Verwaltungen, Freunden und Förderern)“, die sich unter anderem zum Ziel gemacht hat, Arbeitsplätze zu sichern und neue zu schaffen. Ein wesentlicher Teil dieser Initiative ist eine sogenannte Verbundausbildung, die es Menschen unter anderem ermöglicht, eine Ausbildung zu machen, die sonst nicht so leicht einen Zugang zum Arbeitsmarkt finden und möglicherweise einer entsprechenden zusätzlichen Begleitung bedürfen. Hierdurch kann Herr



Einrichtungsleitung Dr. Matthias Kramer (hinten von links), Hauswirtschaftsleitung Ulrike Hüttemann und Küchenleitung Ute Wilke, die Auszubildenden Nuchtida Ketmanee (vorne von links), Mamadou Diallo und Alidat Barati. Foto: Claudia Vogt

Diallo zwar keine Altenpflegeausbildung machen, aber zumindest ist ein Umweg in Form einer Ausbildung zum Hauswirtschafter möglich. Die Verbundausbildung bedeutet, dass ein Ausbildungsvertrag mit der Wirtschaftsinitiative Herford, die auch sämtliche Verwaltungstätigkeiten übernimmt, abgeschlossen wird, aber die Ausbildung selbst findet zu 100% im St. Martins-Stift als Kooperationsbetrieb statt. Möglich ist dies, da unsere Hauswirtschaftsleitung, Frau Ulrike Hüttemann und unsere Küchenleitung, Frau Ute Wilke, anerkannte Ausbilderinnen sind. Notwendig ist allerdings, dass innerhalb der 3-jährigen Ausbildung ein 6-monatiger Fremdeinsatz bei einem Kooperationspartner absolviert wird. Hierzu hat sich der AWO Service Moorwiese bereit erklärt. Parallel findet die schulische Ausbildung beim Anna-Siemsen-Berufskolleg Herford statt. Die Agentur für Arbeit und die Ausländerbehörde tragen diesen Weg mit.

Die Vorlage von Zeugnisunterlagen (die Qualifikationsbeurteilung durch das St. Martins-Stift reichte als Eignungsnachweis aus) war entbehrlich, sodass Herr

Diallo zum 15.08.2016 eine Ausbildung zum Hauswirtschafter im St. Martins-Stift beginnen konnte. Ein erfolgreicher Abschluss kann auch zu einem Einstieg in eine spätere Ausbildung in der Altenpflege führen. Dieser Weg ist zwar ein deutlich längerer und er erfordert von Herrn Diallo Geduld, Zielstrebigkeit und Ehrgeiz, aber genau dies zeichnet ihn ja aus. In diesem Jahr konnten wir für Frau Nuchtida Ketmanee aus Thailand und Herrn Alidat Barati aus Afghanistan ebenfalls den Weg in die Ausbildung der Hauswirtschaft eröffnen. Für alle drei Auszubildenden ist dieser Weg „alternativlos“. Ein guter Weg, der einen wesentlichen Baustein zu einer erfolgreichen Integration in die bundesrepublikanische Gesellschaft darstellt.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich an dieser Stelle stellvertretend bei allen Beteiligten, namentlich bei Frau Schlüter von der Wirtschaftsinitiative Herford, für das Engagement und für die Unterstützung zu bedanken.

Dr. Matthias Kramer ■

Kurt-Dietrich-Haus: Sommerakademie – Workshop im Weide

Windschutz für Grillplatz gestaltet



Wie auch in den vergangenen Jahren, veranstalteten wir in diesem Jahr wieder vom 19. Juni bis zum 23. Juni 2017 eine „Sommerakademie“ im Kurt-Dietrich-Haus, Bündler Straße 35a.

So wirkten wir, Mitarbeitende und Bewohnende des Hauses, eine Woche lang bei strahlendem Sonnenschein und frischer Luft, guter Laune und Kreativität im hauseigenen Garten.

Für dieses Jahr hatten wir uns entschieden, während der „Sommerakademie“ einen Grillplatz zu bauen. Dafür hatten wir im Vorfeld zwei Quadratmeter Wiese gepflastert, Zaunpfähle gesetzt und mit der Korbflechterin und Landschaftsplanerin Regina Sommer aus Herford einen Workshop im Weide flechten vereinbart.

Am Montag, den 19. Juni kam Frau Sommer ins Kurt-Dietrich-Haus und zeigte uns, wie wir den Grillplatz

mit einem Windschutz aus Weide gestalten konnten.

Außerdem lernten wir, Spiralen aus Weide zu flechten. Es entstanden Stifthalter aus Weide und weitere Innenraumdekorationen. Wir wurden auf andere Flechtmaterialien aufmerksam und begannen Lavendelsträuße zu binden und mit Lavendelstielen zu flechten. Animiert durch die schönen Ergebnisse entstanden immer wieder neue Ideen.

Am Freitag wurden die Ergebnisse vorgestellt, bestaunt und bewundert. Zum Abschluss weiheten wir dann den Grillplatz ein.

Mechthild Schmidt ■

Kurt-Dietrich-Haus: Handicap durch angepasstes Werkzeug überwunden

Strickliesel lässt grüßen!

Den Älteren unter uns dürfte die Bezeichnung ‚Strickliesel‘ noch bekannt sein. Was nun hat eine Strickliesel mit Integration zu tun?

Diese Frage ist berechtigt.

Im Werk II nehmen Menschen mit einer Suchterkrankung werktags an tagesstrukturierenden Maßnahmen teil.

Das Angebot richtet sich an Betroffene, die vorübergehend oder dauerhaft erwerbsgemindert sind, die ambulant betreut werden und/oder aus einer Werkstatt für behinderte Menschen altersbedingt ausscheiden oder nach einer Entwöhnungsbehandlung an erlangte Stabilität anknüpfen möchten. Es bietet eine Tagesstruktur in einem abstinenzorientierten Rahmen. Ein Mitarbeiterteam der Fachrichtungen Sozialarbeit und Ergotherapie steht in der Zeit von 8:30 Uhr bis 16:00 Uhr zur Verfügung. Interessierte können im Rahmen einer Hospitation das Angebot gerne kennenlernen: wir freuen uns über eine unverbindliche Kontaktaufnahme. Die Kosten des Angebots werden vom Landschaftsverband-Westfalen-Lippe oder dem Kreis Herford getragen.

Eine Teilnehmerin wird schon recht lange von uns begleitet und hat sich an verschiedenen Materialien ausprobiert. Sie leidet an einem Tremor, der feinmotorische Handlungen erschwert. Frau B. war jedoch sehr motiviert mit Garn arbeiten zu wollen. Mit einer



Strickliesel wäre sie überfordert gewesen, weil die Motorik für dieses filigrane Werkzeug nicht ausreicht.

Auf der Suche nach einer Umsetzung des Wunsches wurde die zuständige Ergotherapeutin auf ein vergrößertes Exemplar einer Strickliesel aufmerksam. Die Handhabung ist auf dem Foto erkennbar und zeigt was möglich wird, wenn der Blickwinkel sich ändert und auf vorhandene Ressourcen gerichtet ist. Durch an das Handicap angepasstes Werkzeug wird Teilhabe Realität und Grenzen werden überwunden.

Doris Vinke ■

Heinrich-Windhorst-Haus: Mitarbeiterinnen zeigen ihr Bühnentalent bei der Playback-Show

Das Leben ist mehr

Das Leben besteht nicht nur aus einer Reihe von Alltags. Feste und Feiern unterbrechen den Alltag und das ist sehr wichtig. Ein Höhepunkt im Jahr ist immer das Sommerfest. Nicht nur für die Bewohnerinnen und Bewohner, deren Angehörige und Freunde, sondern auch für die Nachbarschaft.

Am Tag eines Sommerfestes ist alles anders. Schon am Morgen drängen Bewohnerinnen und Bewohner





nach draußen, um die Generalprobe für das Bühnenprogramm mitzuerleben. Die ersten Plätze werden bereits zwei Stunden vor Festbeginn reserviert. Eine freudige Erwartung liegt in der Luft.

Bei den Akteuren macht sich langsam das Lampenfieber bemerkbar, aber dann ist es soweit, das Fest wird eröffnet. Und schon entsteht eine lange Schlange vor dem Kuchenbuffet, die durch den Einsatz vieler Ehrenamtlicher schnell abgearbeitet wird. Kaum ist der leckere Kuchen verzehrt, geht schon das Bühnenprogramm los.

Eine rasante Playback – Show sorgt für gute Stimmung. Die Bewohnerinnen und Bewohner freuen sich, wenn sie die Mitarbeiterinnen in den Kostümen wiedererkennen.

Der Nachmittag vergeht wie im Fluge, dafür sorgen viele Gespräche, das gute Essen vom Grill und natürlich auch das Pils vom Fass. Der Musiker lockt mit schwungvoller Musik und die tanz-

erfahrenen Besucher des Heinrich-Windhorst-Hauses schwingen das Tanzbein. Alle genießen das Fest und entwickeln enorme Energie, von Müdigkeit keine Spur.

Die Sommerfeststimmung hält noch ein paar Tage an. Die Bewohnerinnen und Bewohner bedanken sich bei uns für die schönen Stun-

den und auch die Angehörigen sind voll des Lobes. Das tut uns gut, denn so ein großes Fest ist mit vielen Vorbereitungen verbunden und natürlich mit zusätzlicher Arbeit.

Aber das machen wir gerne, denn wir erleben jedes Jahr aufs Neue, dass die Menschen feiern wollen.

Gabriela Hofmann ■



Kurt-Dietrich-Haus: Motorradtour durch das südliche Weserbergland

Aufgepasst, die KDH Biker sind unterwegs!

Wir, vom KDH haben privat eine Motorradtour geplant. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des KDHs, Bündler Str. 35a sowie Engerstr. 10a, die in Besitz eines Motorradführerscheines sind, sollten mitfahren können.

So startete unsere erste „KDH-Motorradtour“ im Mai 2016. Unser Ziel: „Zündstoff“ am Edersee.

Auf die Bikes und los! Wir starteten in Leopoldshöhe, vorbei am Hermannsdenkmal in Detmold und weiter Richtung Bad Driburg. Nach einer Pause ging es ausgeruht und mit einem kleinen Snack im Bauch weiter. Unsere Route führte uns über Kreis- und Landstraßen in die Region Diemelstadt nach Warburg über Waldeck bis runter zum Edersee. Nach einem kurzen Stopp an der Staumauer sattelten wir wieder auf und erreichten unser Ziel „Zündstoff“ am Edersee. Das ist ein beliebter Biker-Treff in Edertal-Hemfurth.

Nach einem Austausch über unsere ersten Eindrücke von der Hinfahrt ging es gut gesättigt wieder Richtung Ostwestfalen. Der Rückweg führte uns vorbei an Bad Arolsen, Westheim, durchs Paderborner Land, Altenbeken und Horn Bad Meinberg.

Nach rund 300 km sind wir wieder in Leopoldshöhe angekommen, machten halt an der ortsansässigen Eisdiele und ließen den Tag mit einem leckeren Eisbecher zu friedem ausklingen.

Wir waren uns einig: So eine gemeinsame Tour wollen wir im nächsten Jahr wiederholen!

Im Juni 2017 war es dann wieder soweit: Unsere zweite „KDH-Motorradtour“ führte uns durch das südliche Weserbergland.

Vorbei ging es an Bad Driburg in Richtung Sababurg. Anschließend nahmen wir Kurs auf unseren südlichsten Punkt, Reinhardshagen.



Dort haben wir die Weser mit einer kleiner Fähre überquert und anschließend Rast gemacht. Nach der Pause ging es an der Villa Löwenherz vorbei und weiter durch die schönen Serpentina in Beverungen. Von da aus nahmen wir den Heimweg ins Visier.

Mit viel Spaß und guter Laune haben wir wieder ca. 300 Kilometer hinter uns gelassen.

Wir freuen uns schon jetzt auf die nächste gemeinsame „KDH-Motorradtour“.

Die Biker aus dem Kurt-Dietrich-Haus

Ernst-Louisen-Heim

August

03.08.	09.30 Uhr Seniorenfrühstück der Gehörlosen
17.08.	15.00 Uhr Auftritt der Akkordeonspielerin Frau Janzen im Rahmen des Cafés

September

05.09.	10.30 - 11.00 Uhr Besuch von Kindern aus dem Kindergarten „Katharina von Bora“
07.09.	09.30 Uhr Seniorenfrühstück der Gehörlosen
20.09.	11.00 - 16.00 Uhr Herbstfest im Ernst-Louisen-Heim

Oktober

05.10.	09.30 Uhr Seniorenfrühstück der Gehörlosen
10.10.	10.30 - 11.00 Uhr Besuch von Kindern aus dem Kindergarten „Katharina von Bora“
19.10.	15.00 Uhr Auftritt der Akkordeonspielerin Frau Janzen im Rahmen des Cafés
26.10.	14.30 Uhr Verkaufsveranstaltung der Firma „Hövermann“

November

07.11.	10.30 - 11.00 Uhr Besuch von Kindern aus dem Kindergarten „Katharina von Bora“
--------	---

09.11.	09.30 Uhr Seniorenfrühstück der Gehörlosen
16.11.	15.00 - 17.00 Uhr Besuch der Therapie- clowns auf den WB

Regelmäßige Veranstaltungen

- donnerstags von 14.30 Uhr bis 16.00 Uhr, Café-„Zeit“
- mittwochs um 15.00 Uhr
Bingo-Nachmittag

Besondere Gottesdienste

01.10.	14.30 Uhr Erntedankgottes- dienst mit anschlie- ßendem Kaffeetrinken
--------	---

Gottesdienste

- samstags um 10.00 Uhr,
Gottesdienst – zu allen
Gottesdiensten sind Ange-
hörige herzlich eingeladen

Haus Elisabeth

August

17.08.	14.30 - 17.00 Uhr Schlager-Hitparade mit Kaffeetrinken
29.08.	14.00 - 17.30 Uhr Das Modemobil mit Frau Mekus kommt

September

14.09.	14.30 - 17.00 Uhr Musikalischer Nachmittag mit Kaffee und Kuchen
--------	---

Oktober

01.10.	10.00 Uhr Erntedank- Gottesdienst
19.10.	15.00 - 18.00 Uhr Kartoffelfest

November

16.11.	15.00 - 16.30 Uhr Lichterfest mit Kaffee, Kuchen und den Corry´s
22.11.	15.00 - 16.30 Uhr Buß- und Bettag- Gottesdienst mit Abendmahl
26.11.	16.00 Uhr Ewigkeitsgottesdienst mit Bewohner und Angehörigen

Regelmäßige Veranstaltungen

- jeden 1. Montag,
15.00 - 16.00 Uhr,
Geburtstagskaffee
- jeden 4. Montag,
15.00 - 16.00 Uhr,
Kennenlern-Kaffee
für neue Bewohnerinnen
und Bewohner
- jeden Dienstag,
10.00 Uhr
Andacht
- jeden Dienstag,
14.30 Uhr,
Café im Festsaal
- jeden 2. und 4. Freitag,
ab 08.30 Uhr
Stadtteilfrühstück

Heinrich-Windhorst- Haus

August

18.08.	15.00 Uhr Das Modemobil zeigt die neueste Sommer- und Herbstkollektion
22.08.	15.00 Uhr Das musikalische Café – mit dem ukrainischen Banduraensemble „Wundersaiten“

24.08.	15.00 Uhr 36. Ü60 Party mit Livemusik von Andreas Schweika
31.08.	15.00 Uhr Abgrillen

September

01.09.	15.00 Uhr Senioren-gottesdienst Herringhausen
07.09.	09.00 Uhr Nachbarschaftsfrüh- stück – „Rund um die Zwetschge“
21.09.	15.00 Uhr Oktoberfest, zünftige Musik von Andreas Schweika
26.09.	15.00 Uhr Das besondere Café mit Herbstausstel- lung Geschenkartikel Pieper

Oktober

10.10.	15.00 Uhr Das besondere Café – Rund um Schokolade
19.10.	15.00 Uhr Nachbarschafts- frühstück – „zünftig bayrisch“
27.10.	15.00 Uhr Mode im Café – Die Firma Ströh aus Enger zeigt die neueste Herbst- und Winterkollektion

November

09.11.	15.00 Uhr 37. Ü60 Party mit Livemusik von Andreas Schweika
17.11.	15.00 Uhr Gedenkgottesdienst

23.11.	15.00 Uhr Das besondere Café mit Adventsausstellung – Geschenkartikel Pieper
28.11.	15.00 Uhr Die Schuhresidenz – bequeme Schuhe für anspruchsvolle Füße, mit Verkauf

Regelmäßige Veranstaltungen

- sonntags, dienstags und freitags ab 15.00 Uhr, Café für Bewohnerinnen, Bewohner, Angehörige und Freunde

St. Martins-Stift

August

15.08.	ab 14.30 Uhr Geburtstagsnachfeier für alle Juli-Geburtskinder, gemeinsam mit Andreas Kuhlmann und Christel Reusch von der AWO, im großen Saal, EG
17.08.	ab 15.30 Uhr „Es wird geräuchert“, frisch geräucherte Forellen zu genießen, im gr. Saal und auf der Terrasse, EG
24.08.	ab 16.00 Uhr Operettenmelodien mit dem Duo Hartmann, im großen Saal, EG
27.08.	14.30 - 18.00 Uhr Sommerfest im St. Martins-Stift
29.08.	08.30 - 11.00 Uhr Stadtteilfrühstück „Beerenfrühstück“, im großen Saal, EG

September

05.09.	ab 07.30 Uhr „Das besondere Frühstück“, Frühstück in Buffetform im großen Saal, EG
--------	---

06.09.	14.30 - 17.00 Uhr Verkaufsveranstaltung der Firma „Urban-Textil“
12.09.	ab 14.30 Uhr Geburtstagsnachfeier für alle August-Geburtstagskinder, gemeinsam mit Christa Aumüller und Andreas Kuhlmann von der AWO im großen Saal, EG
14.09.	ab 14.30 Uhr „Apfelfest“ im großen Saal, EG
26.09.	08.30 - 11.00 Uhr Stadtteilfrühstück „Italienisches Frühstück“, im großen Saal, EG
28.09.	ab 16.00 Uhr „Bayrischer Nachmittag“ mit Musik, Gaudi und bayrischen Spezialitäten, im großen Saal, EG

Oktober

08.10.	11.00 - 17.30 Uhr Herbstmarkt im St. Martins-Stift
10.10.	ab 14.30 Uhr Geburtstagsnachfeier für alle September-Geburtstagskinder, gemeinsam mit Christa Aumüller und Christel Reusch von der AWO im großen Saal, EG
17.10.	ab 14.30 Uhr Kochclub, „Von der Kartoffel zum Reibekuchen“ im großen Saal, EG
24.10.	08.30 - 11.00 Uhr Stadtteilfrühstück „Herbstfrühstück“, im großen Saal, EG

Regelmäßige Veranstaltungen

- montags, 10.00 Uhr, Klönkaffee mit Christel Reusch und Marianne Oberhaus
- montags, 16.00 Uhr, Singen mit Ingeborg Fuhrmann und Elisabeth Ellersiek
- donnerstags, 15.30 Uhr, Gottesdienst (mit Abendmahl), Pastor Markus Malitte (14 tägig, gerade Wochen)
- freitags, 15.30 - 16.15 Uhr, Heilige Kommunion mit Armgard Diethelm im „Raum der Stille“ (1. Freitag im Monat)
- freitags, 16.00 Uhr, „Männerstammtisch“ mit Werner Schömann und Rolf Meyer zu Lenzinghausen im Gemeinschaftsraum Blumengarten, WB 2 (14 tägig, gerade Wochen)
- freitags, 16.00 Uhr, Basteln und Malen mit Michaela Hoffmann (14 tägig, gerade Wochen)
- freitags, 19.00 Uhr, Bibelbesprechstunde der Landeskirchlichen Gemeinschaft
- sonntags und mittwochs, ab 14.30 bis ca. 17.00 Uhr, Café im großen Saal, EG

Wichernhaus

August

01.08.	15.00 Uhr Stadtteiltreff „Saisonkalender“
05.08.	15.30 Uhr Konzert der Sailor Band

08.08.	15.00 Uhr Stadtteiltreff „Dies und das“
09.08.	ab 8.30 Uhr Stadtteilfrühstück „Hafenfrühstück“
11.08.	ab 16.00 Uhr Grillnachmittag
15.08.	15.00 Uhr Stadtteiltreff „Klön rund um die Bowle“
18.08.	ab 14.30 Uhr Die Schuhresidenz stellt aus
22.08.	15.00 Uhr Stadtteiltreff „Dies und das“
23.08.	ab 8.30 Uhr Stadtteilfrühstück, „Genießer Frühstück“
25.08.	15.00 Uhr Tanz-Cafe

September

05.09.	15.00 Uhr Stadtteiltreff „Klön mit Lippesken Pickert“
12.09.	15.00 Uhr Stadtteiltreff „Bilder-Spaziergang im Freilichtmuseum“
15.09.	16.00 Uhr Zwiebelkuchen und Federweißer
20.09.	15.00 Uhr Stadtteiltreff „Frau Schmitz kocht lippische Ananas“
22.09.	16.00 Uhr Zünftige Sause
26.09.	11.00 - 17.00 Uhr Verkauf – Das Modemobil kommt 15.30 Uhr Modenschau
27.09.	ab 8.30 Uhr Stadtteilfrühstück „Bayrische Brotzeit“

Oktober

10.10.	15.00 Uhr Stadtteiltreff „Saisonkalender“
11.10.	ab 8.30 Uhr Stadtteilfrühstück „Herbstvergnügen“
14.10.	15.00 Uhr Oktoberfest mit Andreas Schweika ausgerichtet von der Frauen-Union
24.10.	15.00 Uhr Stadtteiltreff „Was Luther so alles prägte“ mit Pastor Johannes Beer
25.10.	ab 8.30 Uhr Stadtteilfrühstück „Deftige Schlachteplatte“
27.10.	16.00 Uhr „Schlachtefest“

November

08.11.	ab 8.30 Uhr Stadtteilfrühstück „Westfälische Schinkenplatte“
12.11.	15.00 Uhr Konzert des Posaunenchores Herford-Mitte
14.11.	15.00 Uhr Stadtteiltreff, „Was bedeutet das Pflegerstärkungsgesetz“, Vortrag von Annette Husemann
17.11.	15.30 Uhr Laternennachmittag
21.11.	15.00 Uhr Stadtteiltreff „Honig mit Frau Ellermeier“
22.11.	ab 8.30 Uhr Stadtteilfrühstück „Winterliches Früh- stücksvergnügen“

24.11.	15.30 Uhr Erinnerungs- gottesdienst
28.11.	15.00 Uhr Stadtteiltreff „Gemütlicher Lichternachmittag“

Regelmäßige Veranstaltungen

- jeden Mittwoch, 17.00 Uhr,
Gottesdienst im Gemeindesaal
- jeden Mittwoch und Freitag,
14.30 Uhr, Café

Haus Birkenkamp

August

10.08.	11.00 Uhr Besuch im Freibad
15.08.	14.30 Uhr Ausflug in den Tierpark Herford

September

02.09.	14.00 Uhr Ausflug zum Tierpark Olderdissen
07.09.	ab 17.00 Uhr Grillen im Hof

Oktober

05.10.	15.00 Uhr Kulinarisches Rund um die Kartoffel
08.10.	8.30 Uhr Gottesdienst zum Erntedank
19.10.	15.00 Uhr Tanztee

November

Termin wird noch bekannt- gegeben.	Fischmarkt
--	------------

Regelmäßige Veranstaltungen

- montags: Kochgruppe
- dienstags: Backgruppe
- mittwochs: Rehasport
- donnerstags: Spielerunde und Powergymnastik
- freitags: Singen und Bewegen

Kurt-Dietrich-Haus

Oktober

08.10. Gottesdienst zum Erntedank

Regelmäßige Veranstaltungen

- jeden letzten Freitag im Monat, 15.00 - 17.00 Uhr, Café im Werk II, Bündnerstr. 13
- jeden Dienstag ab 14.30 Uhr, Einkaufsfahrten

Änderungen vorbehalten!

Besondere Geburtstage der Bewohnerinnen und Bewohner

	geboren	Einrichtung
101 Jahre Herta Müller	13.08.1916	St. Martins-Stift
103 Jahre Luise Werninger	21.08.1914	Haus Elisabeth
104 Jahre Johanne Kleinebenne	18.11.1913	St. Martins-Stift
101 Jahre Dr. Hedwig Mölzner	21.11.1916	Ernst-Louisen-Heim

*Herzliche Glück- und Segenswünsche
allen Geburtstagskindern zu diesem ganz besonderen Anlass.*

Jubiläen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

	Eintritt	Einrichtung
25 Jahre		
Mulder, Margret	09.09.1992	Wichernhaus
Schäfer, Heike	01.10.1992	Ernst-Louisen-Heim
Waelker, Lene	01.10.1992	St. Martins-Stift
Zientek, Anna	02.11.1992	Haus Birkenkamp
20 Jahre		
Nietzel, Jürgen	01.09.1997	Ernst-Louisen-Heim
Wacker, Helena	01.10.1997	Ernst-Louisen-Heim
Borowiack, Rita	20.11.1997	Haus Elisabeth
15 Jahre		
Sokolowski, Gabriela	10.09.2002	Ernst-Louisen-Heim
Gebka, Sophie	01.10.2002	Ernst-Louisen-Heim
Rüter, Silke	01.10.2002	Ernst-Louisen-Heim
Flachmeier, Barbara	01.11.2002	Haus Elisabeth
10 Jahre		
Fischer, Michael	01.08.2007	Hauptverwaltung
Glowacki, Thomas	01.10.2007	Haus Birkenkamp
Rühms, Doris	01.10.2007	Wichernhaus
Fleckenstein-Richter, Oliver	08.10.2007	St. Martins-Stift
Albsmeier, Petra	10.10.2007	Heinrich-Windhorst-Haus
Marten, Doris	15.10.2007	Kurt-Dietrich-Haus
Flachmeier, Maria	15.11.2007	Ernst-Louisen-Heim
Kröker, Nelli	26.11.2007	Ernst-Louisen-Heim

*Wir gratulieren allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
zum Jubiläum und bedanken uns für Ihre langjährige Treue und
Engagement in der Evangelischen Diakoniestiftung Herford.*

Foto: Leigh Prather/Adobe Stock



Einrichtungen der Evangelischen Diakoniestiftung Herford

Ernst-Louisen-Heim

Einrichtungsleitung:
Steven Genat

Langenbergstr. 40
32049 Herford
Tel.: (0 52 21) 9 89 – 0 / 200
Fax: (0 52 21) 9 89 – 2 37

Haus Elisabeth

Einrichtungsleitung:
Monika Kolbe

Goltzstr. 10
32051 Herford
Tel.: (0 52 21) 91 49 – 41 / 40
Fax: (0 52 21) 91 49 – 4 31

Heinrich-Windhorst- Haus mit Wachkoma- und Beatmungspflege

Einrichtungsleitung:
Gabriela Hofmann

Schwarzenmoorstr. 68
32049 Herford
Tel.: (0 52 21) 2 82 03 – 0
Fax: (0 52 21) 2 82 03 – 44

St. Martins-Stift mit Tagespflege

Einrichtungsleitung:
Dr. Matthias Kramer

Poststr. 13
32139 Spenge
Tel.: (0 52 25) 87 93 – 0 / 26
Fax: (0 52 25) 87 93 – 89

Wichernhaus mit Tagespflege

Einrichtungsleitung:
Helga Schwarze

Fichtestr. 16
32052 Herford
Tel.: (0 52 21) 97 32 – 0 / 70
Fax: (0 52 21) 97 32 – 22

Haus Birkenkamp

Einrichtungsleitung:
Kerstin Heitbreder

Engerstr. 10
32051 Herford
Tel.: (0 52 21) 91 48 – 0 / 33
Fax: (0 52 21) 91 48 – 36

Kurt-Dietrich-Haus

Einrichtungsleitung:
Stefanie Ziemer-Brandenburger
Ansprechpartner:
Ambulantes Betreutes Wohnen
Matthias Marx

Engerstr. 10a
32051 Herford
Telefon: (0 52 21) 91 48 – 0 / 34
Fax: (0 52 21) 91 48 – 36

Bünder Str. 35a
32051 Herford
Tel.: (0 52 21) 91 49 – 5 00
Fax: (0 52 21) 91 49 – 5 01

Sozialberatungsdienst

Einrichtungsleitung:
Bettina Schelkle

Hermannstr. 16
32052 Herford
Tel.: (0 52 21) 91 60 – 0 / 10
Fax: (0 52 21) 91 60 – 39

Gottschalk-Weddigen- Werkstätten

Ansprechpartner:
Dierk Lichtenberg, Garten- und
Landschaftspflege
Tel.: (0 52 21) 91 49 – 35

Heiko Rokahr, Dienstleistungen
und Montagen
Tel.: (0 52 21) 91 49 – 83

Bünder Str. 13 | 32051 Herford
Fax: (0 52 21) 91 49 – 38



*Du mußt nicht nur für Dich,
sondern auch für andere leben,
denn für andere leben heißt,
für sich selbst leben.*
(Nikolaus v. Myra)

Unterstützen Sie mit Ihrer
Spende die Arbeit der
Evangelischen
Diakoniestiftung Herford.

Spendenkonten:
Sparkasse Herford
IBAN:
DE07 4945 0120 0000 028019
BIC: WLAHDE44XXX

Volksbank Bad Oeynhausens-
Herford eG,
IBAN:
DE96 4949 0070 2500 0955 00
BIC: GENODEM1HFV

*Sie haben Fragen?
Sprechen Sie uns an!*